

Die Einführung des Christenthums in Island.

1. Island hat seine Bevölkerung aus Norwegen erhalten. Der erste Norweger¹⁾, welcher die Insel auffand, war der Wiking Naddod; von den Faröern ausfahrend wurde er (864 oder 869) durch Zufall nach Island verschlagen; er bestieg einen Berg, ob er vielleicht irgend eine Spur menschlicher Wohnungen entdecken könnte; allein da er weit und breit nichts wie Schnee sah, so mochte er mit den Seinen nicht bleiben; er kehrte nach Norwegen zurück und brachte dorthin die erste Kunde von „Schneeland,“ wie er die Insel genannt hatte. Bald nachher wurden noch einige andere Seefahrer durch widrige Winde dahin getrieben, von denen einer, Flokke, ein Norweger aus Rogaland, ihr den Namen Island gab. Nun erzählte man sich in Norwegen viel von der Insel, wo zwischen Gebirge und See die schönsten Waldungen lagen und an den Flüssen sich die üppigsten Wiesen ausbreiteten. Damals herrschte in Norwegen König Harald Haarfagr (Haarschön); er hatte die vielen kleinen Königreiche, in die früher Norwegen zertheilt war, zu einem grossen Ganzen vereinigt und unterdrückte nun mit Kraft und Strenge jeden Versuch, der gegen seine Alleinherrschaft gerichtet war. Die neue Ordnung der Dinge missfiel manchen Normännern, die zum Theil selbst als Fürsten geherrscht oder doch in fast unumschränkter Freiheit auf ihren Gütern gehaust hatten, und bewirkte auch ausserhalb des Landes wichtige Veränderungen. Viele Häuptlinge verliessen das Land; einige vermehrten die Scharen der gefürchteten Wikinge; andere siedelten sich in den südlicheren Ländern an; eine grosse Menge endlich wandte

¹⁾ Wann es zuerst entdeckt worden ist, wissen wir zwar nicht genau; so viel aber ist sicher, dass schon lange vor der neuen Auffindung durch die Norweger die Insel von Irland aus besucht worden ist. Das ergibt sich einestheils aus den Nachrichten des irländischen Mönches Dicuilus, welcher im Jahre 825 ein Buch *de mensura orbis terrae* schrieb; er erzählt, dass um das Jahr 795 einige Geistliche nach einer grossen Insel gekommen seien, wo die Sonne zur Zeit des Sommersolstitiums am Abende sich gleichsam hinter einem kleinen Hügel verbirgt; das ist ohne Zweifel Island gewesen. Andererseits wissen wir aber auch aus den Erzählungen der Isländer selbst, dass schon die ersten norwegischen Ansiedler dort irländische Christen vorfanden, welche vor den heidnischen Einwanderern das Land räumten. Diese Irländer scheinen Einsiedler gewesen zu sein, wie es deren auch schon seit 725 auf den Faröern gab; auch diese letztern hatten die Inseln wegen der normännischen Seeräuber verlassen. Dicuilus cap. 7.

sich nach Norden zu der neu entdeckten Insel, um sich hier eine neue Heimath zu gründen. Die Unzufriedenheit mit den gewaltthätigen Uebergriffen des Königs Harald war zwar die gewöhnlichste Ursache der Auswanderung, doch finden sich natürlich auch andere Beweggründe. Einige zogen hin, weil sie durch einen Mord oder sonstige Frevelthaten in der Heimath ihre Sicherheit gefährdet hatten; andere trieb die alte germanische Wanderlust, wieder andere die Hoffnung, in dem viel gepriesenen Lande sich ein besseres Loos zu erwerben. Allerdings übte Island damals weit mehr Anziehungskraft aus als heut zu Tage; es gab damals noch eine Menge von mächtigen Wäldern am Küstensaume, dazwischen viele, für den Getraidebau geeignete Stellen, reiche Wiesen und Weiden, und an den Ufern der Flüsse und des Meeres Ueberfluss an Fischen und Seethieren.¹⁾ Jetzt ist das Land weit kälter, öder und unfruchtbarer, theils weil die Wälder ausgerottet sind und nun die kalten Winde ungebrochen über die Felder dahinstürmen, theils weil das Polareis allmählig weiter nach Süden vorgerückt ist und länger als früher die Insel umschlossen hält.

Die ersten Norweger, welche sich dauernd auf Island niederliessen, waren Ingulf und sein Verwandter Leif. Ingulf, treu der alten Sitte und fromm auf der Götter Hülfe und Rath bauend, siedelte sich im Südwesten der Insel da an, wo seine Hochsitzsäulen²⁾ ans Land getrieben waren, in Reykiavik, welches noch gegenwärtig Hauptort derselben ist; er wurde Stammvater eines edlen und mächtigen Geschlechtes. Leif, der in seinem trotzigen Uebermuth Götter und Menschen verachtete, fand bald ein unglückliches Ende; seine zehn irländischen Slaven, die er statt Ochsen vor den Pflug spannte, erschlugen ihn. Dem Beispiele dieser beiden folgten so viele Andere, dass König Harald eine Verödung des Landes befürchtete und den Auswanderern eine Steuer auflegte. Sechszig Jahre lang richtete sich der Strom der Auswanderung hierher, bis zum Jahre 934; da war rings um die Insel alles bewohnbare Land besetzt.

Trotz verschiedener Versuche, welche sowohl Harald als auch seine Nachfolger machten, die Insel unter ihre Herrschaft zu bringen, behaupteten die Isländer fast dreihundert Jahre lang ihre Unabhängigkeit. Die Liebe zur Freiheit, welche die Ansiedler hin getrieben hatte, liess nun auch eine durchaus republikanische Verfassung entstehen, natürlich eine aristokratisch-republikanische. Anfänglich gab es freilich durchaus keine allgemein geltende Verfassung oder Gesetze; ein Jeder schloss sich nach Belieben an irgend einen angesehenen Nachbarn an, der auf seiner Niederlassung einen Tempel (*hof*) und eine Gerichtsstätte (*thing*) errichtete und so als Priester und Gerichtsherr über die Seinen waltete. Bald jedoch,

¹⁾ In dem *Landnámabók*, welches in einfacher und anspruchsloser Weise die Geschichte der Ansiedelung erzählt, finden wir eine Menge einzelner Mittheilungen, welche über die damalige physische Beschaffenheit der Insel, so wie auch über das Leben und die Sitten der Normänner in der heidnischen Zeit interessante Aufschlüsse geben.

²⁾ Wo möglich nahm man bei neuen Ansiedlungen die Säulen zu beiden Seiten des Hochsitzes, auf dem der Hausherr in der Mitte des Hauses Platz nahm, aus der alten Heimath mit; die gläubigen Heiden warfen sie, wenn sie des neuen Landes ansichtig wurden, ins Meer; wo dieselben sich am Ufer wiederfanden, siedelten sie sich als an dem von den Göttern angewiesenen Platze an.

als die Bevölkerung dichter wurde, machte sich das Bedürfniss einer allgemeinen Gesetzgebung geltend; so erhielt denn etwa 50 Jahre nach der ersten Ansiedlung ein angesehener Mann, Ulflot, den Auftrag, ein allgemeines Landrecht für die Insel zu entwerfen. Dies geschah und auf dem von ihm gelegten vortrefflichen Grunde wurde später die gesammte Gesetzgebung und Verfassung weiter ausgebaut.

Die Grundzüge der Verfassung, wie sie zur Zeit als das Christenthum nach Island kam, hier bestand, sind im Wesentlichen folgende: Die ganze Insel wurde in vier nach den Weltgegenden benannte Viertel getheilt; jedes Viertel zerfiel in drei Gerichtsbezirke, das grosse Nordviertel jedoch in vier. In jedem der 13 Gerichtsbezirke gab es drei gesetzlich anerkannte und bevorrechtete Tempel (*hof*) und Gerichtsstätten (*thing*); an der Spitze jedes Sprengels stand ein Gode, der eine ausgedehnte Polizeigewalt besass. Die drei Goden eines Bezirks versammelten sich in jedem Frühjahr, um die regelmässigen Bezirksgerichte abzuhalten. Die souveraine Gewalt aber besass das Allthing (allgemeine Versammlung), welches jährlich 10 Wochen, später 11 Wochen nach Sommersanfang im südwestlichen Island beim Landsee Thingvalla gehalten wurde. Hierzu versammelten sich alle freien Isländer, welche die — allerdings oft weite — Reise nicht scheuten; die gesetzgebende Gewalt war jedoch fast ausschliesslich in den Händen der Goden. An der Spitze der ganzen Versammlung stand der auf je drei Jahre gewählte Gesetzesprecher (*lögsögumadr*), welcher die Geschäfte leitete, die Gesetze und Beschlüsse vom Gesetzfelsen (*lögberg*) verkündete und das Landrecht vorlas und erläuterte. Ausser den Regierungsgeschäften wurden auch die wichtigeren Prozesse hier verhandelt, doch nicht vor der allgemeinen Versammlung, sondern vor dem zuständigen Viertelsgericht.

Diese allgemeine Skizze der frühern Geschichte der Insel und der dortigen Zustände mag genügen, um mehrere Vorgänge, die wir später mittheilen werden, in das rechte Licht zu setzen.¹⁾

In Betreff der Quellen, denen folgende Mittheilungen entnommen sind, bemerken wir, dass mehrere isländische Sagen (*saga* heisst historische Erzählung.) mehr oder weniger ausführlich über die Einführung des Christenthums berichten. Den ältesten und sichersten Gewährsmann finden wir an Ari in seinem Abriss der ältesten Geschichte der Insel: *Islendingabók*; über die verständige Weise, wie er bei der Sammlung seiner Nachrichten verfuhr, vgl. Dahlmann; Forschungen I. 345. Viele interessante Züge aus der heidnischen Zeit bietet das *Landnámabók*. Beide Werke bilden den I. Band der *Islendingasögur* (Kopenhagen 1843.) Ungefähr gleichzeitig mit dem *Islendingabók* ist abgefasst die *Njalssaga*, welche man dem berühmten Sæmund hat zuschreiben wollen, dem angeblichen Sammler der Eddalieder; herausgegeben Kopenhagen 1772. Weitschweifig und mit vielem rhetorischem Beiwerk nach

¹⁾ Das klarste Bild von den Staats- und Rechtsverhältnissen der Insel gibt das berühmte Gesetzbuch der Isländer, bekannt unter dem Namen Graugans: *Grágás, codex juris Islandorum antiquissimus* mit einer Einleitung von J. G. T. Schlegel 1829. Vgl. Dahlmann Geschichte von Dänemark, II. p. 180. sq. Ueber das häusliche Leben und sonstige Verhältnisse Leo: Ueber das Leben etc. in Island in Raumer's histor. Taschenbuch, 6. Band und besonders: Altnordisches Leben von Weinhold. 1836. —

der Weise des Livius berichtet der isländische Mönch Gunnlaug um 1200 lebend in der *Olafssaga Tryggvasonar*; das latein. Original ist verloren; die isländische Uebersetzung bildet die 3 ersten Bände der *Fornmannasögur*, Kopenhagen 1828. Einer sehr späten Zeit, wahrscheinlich dem 14. Jahrhundert gehört die *Kristnisaga* an, Kopenhagen 1773; sie erzählt speziell die Verbreitung des Christenthums auf Island. Für die ersten christlichen Zeiten ist sehr wichtig die Geschichte der fünf ersten isländischen Bischöfe, die den eigenthümlichen Titel *Húngurvaka* hat; sie soll den Hunger (nach weiteren Nachrichten) wecken; Kopenhagen 1778; diese Ausgabe enthält auch die *Thórvaldssaga Vidförla*. Auch das berühmte Werk des Snorre Sturluson: *Heimskringla* enthält manche einschlagende Nachrichten. Dieses sind die vorzüglichsten Quellen, die dem Verfasser zu Gebote standen. Die *historia eccles. Island.* von Finus Johannæus hat leider nicht beschafft werden können. Auf jene Quellen näher einzugehen verbieten uns die engen Gränzen, die unserm Aufsätze gesteckt sind.

2. Das Christenthum hatte zu jener Zeit, als Island bebaut zu werden anfang, eben begonnen, die heidnische Finsterniss zu erleuchten. Bekannt sind die unermüden Anstrengungen des heil. Ansgarius, der seit dem Jahre 827 das Evangelium in Dänemark und Schweden predigte; seine Verdienste haben ihm den Namen „Apostel des Nordens“ erworben. In Norwegen machte zuerst ein jüngerer Sohn des Harald Haarfagr, Hakon Athelstanfostre den Versuch, das Christenthum einzuführen; er war beim englischen Könige Athelstan erzogen und herrschte seit 938 in Norwegen. Allein so beliebt er auch sonst bei seinem Volke war, in diesem Punkte fand er bei seinen Bauern einen so entschiedenen Widerstand, dass er auf dem Frostething sich genöthigt sah, nach seiner Väter Weise den Göttern zu opfern und Pferdefleisch zu essen, was nach den Begriffen der Christen eine schwere Sünde war. Die von ihm berufenen englischen Priester wurden erschlagen, die neuen Kirchen zerstört. Wie hier, so waren auch in Dänemark und Schweden die ersten Erfolge nur vorübergehend; fast zweihundert Jahre dauerte es, ehe das Christenthum im Norden festen Fuss gefasst hatte und zur Landesreligion geworden war. Uebrigens war der Norden, und namentlich Island für das Christenthum reif, wenn wir so sagen dürfen. Die heidnische Religion war bei den durch unaufhörliche Kriege und Seezüge verwilderten Normannen in tiefen Verfall gerathen. Der Cultus des milden Allvaters Odin war fast allgemein dem des stürmischen Donnergottes Thor gewichen, eine Richtung, welche Leo (a. a. O. p. 383) treffend als eine Art Protestantismus im alten Heidenthum bezeichnet; und gar manche trotzige Männer gab es, die nur auf ihre eigene Heldenkraft vertrauend sich ganz und gar von den Göttern lossagten und durchaus keine höhere Gewalt mehr über sich anerkannten. Gerade in Island scheinen manche der neuen Ansiedler mit dem Glauben ihrer Väter zerfallen zu sein, und ihre eigenthümliche Lage, die ein trotziges Unabhängigkeitsgefühl zu nähren geeignet war, mag nicht wenig dazu beigetragen haben, sie in der Verachtung der machtlosen Götter zu bestärken. Schon gleich der erste Ansiedler, Leif, wollte niemals opfern (*villdi aldregi blóta*) und mehrere der allmählig Nachfolgenden bekamen den bezeichnenden Namen „der Gottlose“ (*godlaus*.) Ueberhaupt zeigt sich, so viel Vortreffliches die ursprüngliche Grundlage der heidnisch-germanischen Religion und des Lebens haben mochte, in jenen Zeiten unverkennbar hierin eine solche Zerfahrenheit und Verderbtheit, dass eine

Neugestaltung dringend nöthwendig war.¹⁾ Unter solchen Umständen wird auch eine wunderliche Vermischung christlichen und heidnischen Glaubens begreiflich, wie wir sie mehrfach finden. Einer der Colonisten, Helgi, glaubte zwar an Christus; aber bei Seefahrten und in gefährvollen Lagen rief er den Thor an (*hann trúði á krist, en hét á Thór til sjófara oc hardræða. Landnámabók III. 12.*) Er nannte sogar sein Gut Kristsnes; allein seine Söhne fielen wiederum ab und bauten den alten Göttern Tempel. Ebenso war Orlygr, ein Schüler des heil. Patricius, Christ; er liess sich zu Esjuberg im westlichen Island nieder und baute dem heil. Columba eine Kirche, zu der ihm Patricius das Bauholz und die Glocken gegeben hatte. Seitdem glaubten die Esjubergingen an den heil. Columba, ohne getauft zu sein. (*Landnámabók I. 12.*) Hier wie an mehreren anderen Stellen erscheint Columba gleichsam als heidnischer Gott und seine Tempel standen friedlich neben denen des Thor. Hin und wieder aber finden wir bei tiefführenden Gemüthern das Bedürfniss nach einem befriedigenderen Inhalte des Glaubens klar genug ausgesprochen: als Thorkel Mani, der Enkel des ersten Ansiedlers Ingulf, seine letzte Stunde herannahen fühlte, liess er sich hinaustragen ins Freie, in den Sonnenschein und betete zu dem, der die Sonne gemacht habe; er hatte, sagt das Landnámabók (I. 9.) so heilig gelehrt, wie die wohlgesittetsten Christenmänner, und als Níal, der gesetzkundigste Mann der Insel, von der Religionsveränderung in Norwegen hört, erklärt er, obwohl noch Heide, von vorn herein die neue Religion für besser als die alte. (*Níala c. 101.*) Es gab aber auch von Anfang an mehrere christliche Familien auf Island; allein getrennt von aller kirchlichen Gemeinschaft waren die nachfolgenden Generationen bis auf wenige Ausnahmen²⁾ wieder ins Heidenthum zurückgesunken; nichts desto weniger mag aber manche christliche Anschauungsweise unbewusst haften geblieben sein und so den Uebergang ins Christenthum erleichtert haben.³⁾ Während nämlich in den an-

¹⁾ Eine frühere, in das höchste Alterthum zurückgehende objective Grundlage sittlicher Verhältnisse ist zerbrochen und zwischen ihren Ueberbleibseln, die trümmerhaft vorhanden sind, breitet sich subjectives Wesen nach Gefallen aus. In dieser Art Freiheit lockert sich aber nicht bloss die objective Grundlage des Hauses, sondern dieses selbst in seinen Fugen, und schneidende Härte, Uebermuth des Einen treten neben Furcht und Schwäche des Andern fast ungehemmt hervor. So alterthümlich uns der isländische Zustand erscheinen mag; er ist schon ein depravirter, wie die darin erhaltenen Reste eines älteren Zustandes im scandinavischen Norden, sowie die Vergleichung mit dem, was uns Tacitus über das germanische Hauswesen berichtet, deutlich an den Tag legt. Leo, a. a. O. p. 490.

²⁾ Hierzu gehörte z. B. die Familie des Surt zu Kyrkjubæ, welcher zur Zeit, als die christlichen Missionaire nach Island kamen, noch Christ war. *Kristnisaga cap. 1.*

³⁾ Dass es überhaupt in der altgermanischen Religion manche Anknüpfungspuncte für das Christenthum gab, ist unverkennbar; sowohl die Lehren, als auch die äusseren Gebräuche erinnern oft in überraschender Weise an das Christenthum, so dass sich auch hier der Gedanke einer Uroffenbarung Gottes unter den Heiden uns unwillkürlich aufdrängt. Wir erwähnen nur die heidnischen Lehren von der Unsterblichkeit der Seele, von der Glückseligkeit der Guten in Gimle und den Strafen der Bösen in Naströnd, von einer glückseligen, unschuldigen Urzeit und einem durch Schuld herbeigeführten Verlust derselben, von einem gerechten und allmächtigen Gott, der nach dem Untergange der Asengötter die Herrschaft erlangen werde u. A. Eine eingehende Untersuchung, auf die wir hier verzichten müssen, würde sehr interessante Aufschlüsse gewähren.

den nordischen Ländern der Kampf des alten und des neuen Glaubens fast 200 Jahre dauerte, war derselbe auf Island binnen wenigen Jahren völlig entschieden. — Den ersten Versuch, das Christenthum auf der Insel zu begründen, machte

Thorvald,¹⁾ der Sohn Kodrans zu Gillia auf Island. In seinen jüngern Jahren suchte er nach der Sitte jener Zeit Ruhm und Beute in der Fremde und hielt sich lange beim dänischen Könige Svein Gabelbart auf, der ihn sehr hoch schätzte. Er wird gerühmt als ein sehr einsichtsvoller und tapferer Mann, gerecht und mild gegen seine Gefährten und freigebig mit seinen Schätzen. Er gehörte zu jenen edleren Wikingen, wie wir deren mehrere finden, die die auf ihren Seezügen gefangenen Männer ohne Lösegeld frei gaben und jener sonst so gefürchteten normännischen Barbarei und Grausamkeit abhold waren. Im Sachsenlande lernte er einen Bischof Friedrich²⁾ kennen, der ihn für das Christenthum gewann und taufte. Thorvald bewog nun denselben, ihn nach Island zu begleiten, um dort das Evangelium zu verkünden; es war im Jahre 891. Thorvald kehrte mit demselben bei seinem Vater Kodran ein; auf diesen machte das Feierliche und Erhabene des christlichen Gottesdienstes einen tiefen Eindruck. Dennoch wollte er von seinem alten Glauben nicht lassen; denn er meinte, sein Schutzgeist (*ármadr*), der in einem nahen Felsen wohne, sei wohl ebenso mächtig, als der Christengott. Da besprengte der Bischof den Stein mit Weihwasser und sang über ihm, bis er entzwei barst (*song yfir þar til er steinninn brast í sundur. Kristnisaga cap. 2.*); nun sah Kodran, dass der Schutzgeist besiegt sei und liess sich mit seinem ganzen Hause taufen.³⁾ Noch andere Wunder werden von Bischof Friedrich berichtet und zwar in den verschiedenen Sagen ohne erhebliche Abweichungen. Nach der Olafssaga Tryggvasonar (cap. 132), forderten zwei Berserker⁴⁾ bei der Hochzeitfeier des Thorvald den Bischof auf, die Macht seines Gottes zu erproben: sie wollten mit blossen Füßen durch ein grosses Feuer gehen und sich ohne Schutzwehr in ihre Schwerter stürzen, ohne ver-

¹⁾ Vgl. *Þórvaldssaga Vidförla*, ein Anhang zur *Háingurvaka. Olafssaga Tryggvasonar, cap. 130 sq. Kristnisaga cap. 1. sq.* Ari in seinem *Islendingabók* berichtet zwar nichts von ihm, ebenso wenig wie von dem hernach zu nennenden Steffner; bei der Kürze seines Berichtes ist es jedoch nicht zu verwundern, dass er diese ersten Versuche übergeht; bei der Aufzählung der Bischöfe aber stellt er den Friedrich an die Spitze: *Fridrekr com í heidni her. cap. 8.* —

²⁾ Nota 3 zum 1. Cap. der *Kristnisaga*. Ueberall wird Friedrich ein Bischof genannt (vgl. die oben angeführten Stellen); warum ihn Alzog (Kirchengeschichte p. 420) bloss einen Priester nennt, wissen wir nicht zu sagen. Allerdings ist Friedrich wahrscheinlich erst da zum Bischof geweiht, als er sich zu jener fernen Mission rüstete. Die *Thorvaldssaga c. 5.* stellt ihn ausdrücklich einem gewöhnlichen Priester gegenüber.

³⁾ Der Glaube, dass Gottheiten in Felsen, Bäumen u. s. w. wohnten, war bei den Germanen viel verbreitet; wir erinnern nur an die heilige Eiche bei Hofgeismar in Hessen, die der heil. Bonifacius fällte; auch hier liessen sich die Anwesenden für das Christenthum gewinnen, da die Götter sich machtlos zeigten.

⁴⁾ Berserker waren Männer, in denen sich die rohe nordische Kriegslust von Zeit zu Zeit zu einer Art von Wahnsinn steigerte. „Odins Männer, heisst es in der *Heimskringla* des Snorre, gingen in den Kampf ohne Panzer, toll wie Hunde oder Wölfe, bissen in ihre Schilde und waren stark wie Bären oder Stiere; sie schlugen alles, was ihnen vorkam, nieder und weder Feuer, noch Eisen verwundete sie; dies nennt man Berserkerang.“ Vgl. den Excurs *de Berserkis* in der *Kristnisaga p. 142 sq.*

wundet zu werden; das solle auch er versuchen. Jener geht darauf ein: ein grosses Feuer wird auf dem Hofe angezündet; der Bischof in vollem Ornate, die Tiara auf seinem Haupte und den Stab in der Hand, tritt heran und besprengt dasselbe mit geweihtem Wasser. Nun kommen die Berserker „brüllend und mit den Zähnen die Schildränder beissend“ hinzugerannt; allein kaum haben sie das Feuer berührt, so stürzen beide nieder und werden leblos herausgezogen. Nun schreitet der Bischof unter inbrünstigem Gebete auf das Feuer zu und siehe — so wie er den Holzstoss betritt, weichen die Flammen nach beiden Seiten zurück und bilden gleichsam eine Gasse, so dass nicht einmal ein Faden an des frommen Mannes Kleide versengt ist. Staunen ergreift die Menge umher und viele bekehren sich zum mächtigen Gotte der Christen. — Von Läkiamot aus, wo Thorvald sich niedergelassen hatte und mit dem Bischofe vier Jahre lang wohnte, zogen sie im Westen und Norden der Insel umher und predigten das Evangelium; Thorvald führte dabei das Wort, weil der Bischof das Nordische nicht verstand. Im Ganzen war der Erfolg ihrer Bemühungen nicht bedeutend; jedoch liessen sich mehrere angesehene Männer mit ihren Familien taufen, besonders im Nordviertel; andere entsagten wenigstens den heidnischen Opfern und Gebräuchen und liessen sich — wie das überhaupt früher oft geschah — vorläufig mit dem Kreuze einsegnen (*prim-signa*), wodurch sie das Recht erhielten, am christlichen Gottesdienste Theil zu nehmen; die Taufe wurde dann auf das Ende des Lebens verschoben. Ja selbst einige Kirchen wurden schon damals gebaut; so errichtete schon 984 Thorvald eine solche auf seinem Gute As und bestellte bei derselben einen Priester zur Wahrnehmung der kirchlichen Riten. Thorvald war jedoch wahrscheinlich früher getauft in Angeln, von wo er auch das Kirchenbauholz mitgebracht hatte; er gewann viele Menschen für das Christenthum, die er einst bei einer gewaltigen Hungersnoth edelmüthig und mit eigener Aufopferung vom sichern Tode gerettet hatte. (Vgl. *Olafssaga Tryggv. cap. 225.*) An seiner Kirche nahmen die Heiden grossen Anstoss und wollten sie verbrennen; aber „Gott schützte sein Haus“ und noch Jahrhunderte nachher stand diese erste Kirche unverletzt da. Eine zweite Kirche baute um dieselbe Zeit Olaf auf seinem Hofe Haukagil. — Selbst auf dem Allthinge zu Thingvalla predigte Thorvald die neue Lehre; allein hier fand er an Hedin, einem sehr angesehenen Manne, so kräftigen Widerstand, dass Niemand übertrat. Ja es wurden sogar Spottlieder auf ihn und den Bischof gemacht. Thorvald war jedoch nicht der Mann, sich so etwas gefallen zu lassen; die beiden, welche ihn durch ihre Verse gereizt hatten, erschlug er bald nachher¹⁾; und als er später mit Hedin in Norwegen zusammentraf, liess er auch diesen im Walde umbringen. Wir sehen, das Christenthum hatte noch wenig den trotzigen Wikingsinn des sonst so eifrigen Thorvald gesänftigt; wie ist es da zu verwundern, dass bei

¹⁾ Unchristlich war eine solche Rache gewiss, aber keineswegs, wie mancher glauben mag, ungesetzlich. Das isländische Strafrecht (*Grágás, Strafrecht, cap. 106*) gestattet dem durch ein Schmähdgedicht Beleidigten an seinem Gegner bis zum nächsten Allthing sich durch Tödtung zu rächen; war jedoch das nächste Allthing darüber herangekommen, so konnte er nur durch eine gerichtliche Klage sein Recht suchen. Die Aufzeichnung jenes Gesetzbuches fällt zwar in spätere Zeit (1118:) aber wenn dies Gesetz in christlicher Zeit galt, so stammte es sicher aus dem Heidenthume her.

Andern der neue Glaube vorläufig eine blosser Form ohne belebenden Inhalt blieb! Einzelne jedoch gab es, auf deren Gemüth das Christenthum tieferen Eindruck gemacht hatte. So erzählt die Thorvaldssaga (cap. 8¹⁾ von einem Mani, der sich von den Heiden sorgfältig zurückzog und bei seiner einsamen Hütte sich eine Kapelle baute, in welcher er eifrig den geistlichen Uebungen oblag. Die grosse Masse des Volkes jedoch blieb durchaus heidnisch gesinnt und setzte zuletzt den beiden Glaubensboten thätlichen Widerstand entgegen. Als nämlich Thorvald und der Bischof im vierten Jahre ihres Aufenthalts auf Island nach Hegrans zum Frühlingsthinge ritten, wurden sie von den Heiden mit Steinwürfen in einer solchen Weise empfangen, dass sie sofort wieder umkehren mussten. Ja selbst in ihrer eigenen Wohnung zu Läkjamot waren sie nicht sicher; noch in demselben Jahre beschlossen einige heidnische Häuptlinge, sie in ihrem eigenen Hause zu verbrennen. Mit zweihundert vierzig Mann ritten sie hin; in der Nähe von Läkjamot hielten sie an, um ihre Pferde ausruhen zu lassen. Da flogen plötzlich eine Menge Vögel rauschend neben ihnen auf, so dass die Pferde scheu wurden und ein entsetzliches Gewirre entstand; viele wurden mehr oder weniger verwundet, andern entliefen ihre Pferde und alle verloren die Lust, ihren Anschlag auszuführen. So wurden Jene gerettet; erst später erfuhren sie die drohende Gefahr, worin sie geschweht hatten.²⁾ Vier Jahre³⁾ wohnten Beide zu Läkjamot; da verliessen sie die Insel und fuhren nach Norwegen. Als aber hier der heissblütige Thorvald den Hedin erschlug, trennte sich Bischof Friedrich von ihm und kehrte nach Sachsen zurück, wo er starb. Thorvald aber, der daran verzweifelte, auf Island, wo er so manchen Feind fand, seinen rachsüchtigen Sinn nach Christi Gebot bezwingen zu können, beschloss nie wieder dahin zurückzukehren. Er begab sich auf die Wanderfahrt, kam nach Jerusalem und dann nach Constantinopel. Die Sagen lassen ihn dort zuletzt gar Statthalter des griechischen Kaisers in Gardarike (Russland) werden, hier dem heil. Johannes dem Täufer ein Kloster gründen und allda sterben.⁴⁾ Das war der erste Glaubensbote auf Island.

3. Zehn Jahre vergingen, ehe Thorvalds Bestrebungen von neuem aufgenommen wurden. Während er aus eigenem Antriebe das gottgefällige Werk unternommen hatte, ging bei seinen Nachfolgern der Anstoss von dem norwegischen Könige Olaf, dem Sohne Tryggve's, aus. Er ist einer der gefeiertsten nordischen Fürsten. Nach einer ansonderbaren Wechselfällen und Abentheuern reiche Jugend gelang es ihm im Jahre 995, sich zum Könige Norwegens aufzuschwingen. Da er ein eifriger Christ war, so liess er es seine angelegentlichste Sorge sein, in seinem Vaterlande den neuen Glauben auszubreiten. Sein Verfahren

¹⁾ Vgl. *Olafssaga* c. 136.

²⁾ Vgl. *Olafssaga Tryggv.* cap. 137. *Kristúsaga* cap. 4.

³⁾ *Thórvaldssaga* c. 7. sagt sieben Jahre, was mit den übrigen Sagen nicht übereinstimmt, und auch an sich nicht wahrscheinlich ist.

⁴⁾ *Thórvaldssaga Fjöförla* c. 10. *Olafssaga Tryggv.* c. 133. Bekannt ist, dass zu jener Zeit Krieger germanischen Stammes, besonders Normänner, unter dem Namen Wäinger die Leibwache der griechischen Kaiser bildeten und bei ihnen in hohen Ehren standen. Vgl. *Njálsaga* c. 32, wo etwas ganz ähnliches von Kolskegg erzählt wird.

entsprach allerdings mehr dem kriegerischen, gewaltthätigen Geiste seiner Zeit und seines Volkes, als dem milden, versöhnenden Geiste des Christenthums; auf allen Thingen nahmen die Bauern dasselbe an, allerdings mehr aus Furcht vor der barbarischen Grausamkeit des Königs, der in diesem Punkte unerbittlich war, als aus Ueberzeugung, so dass in kurzer Zeit das Land, wenigstens äusserlich, christlich war. Nun wollte der König auch Island, dessen Bewohner stets in regem Verkehr mit Norwegen standen, zum Christenthum bekehren, um von daher jeglichen heidnischen Einfluss auf seine Unterthanen abzuschneiden. Er sandte daher bald nach seinem Regierungsantritte den Isländer

Stefner¹⁾, den Sohn Thorgils aus Kjalarnes nach der Insel. Stefner war ein berühmter Scalde (Dichter) und eignete sich vermöge seines heftigen und aufbrausenden Characters weniger zu einem solchen Unternehmen als Thorvald, den er auf seinen früheren Fahrten begleitet hatte. Er fühlte das auch selbst und weigerte sich anfangs, den Auftrag des Königs zu übernehmen. Endlich aber gab er den Bitten desselben nach und fuhr hin mit einigen in christlicher Wissenschaft erfahrenen Männern (Klerkr), welche ihm Olaf zu Begleitern gab (996.) Allein seine Bemühungen sowohl im Westen als im Osten der Insel waren fruchtlos; Niemand nahm die neue Lehre an und am wenigsten wollten seine eigenen Verwandten davon wissen. Das verdross den Stefner so sehr, dass er nun anfang, die heidnischen Tempel und Altäre zu zerstören und die Götzenbilder zu zerbrechen. Natürlich vertrieben die Heiden Gewalt mit Gewalt und nur mit Noth entkam Stefner nach Kjalarnes, wo er bei seinen Verwandten Schutz fand. Auch wurde in Folge dessen in demselben Sommer (997) auf dem Allthinge der Beschluss gefasst, dass jede Lästerung und Beleidigung der alten Götter durch Wort oder That mit Verbannung solle bestraft werden; die Verwandten des Verbrechers sollten selbst auf dem Thinge die Klage anstellen, weil einen Christen zum Verwandten zu haben, eine Schande für die Familie sei (*frændaskömm.*) In der That wurde nun auch Stefner von vier seiner Verwandten vor Gericht angeklagt. Sein Schiff war im Frühlinge bei einer heftigen Ueberschwemmung aufs hohe Meer hinausgetrieben worden; die Heiden jubelten laut, indem sie darin ein deutliches Zeichen sahen, dass die Götter dem Treiben Stefners abhold seien. Allein bald darauf wurde es fast unbeschädigt wieder ans Land getrieben und Stefner kehrte nun auf demselben nach Norwegen zum König Olaf zurück. Er schloss sich von neuem an seinen alten Gefährten Thorvald und begleitete ihn nach Jerusalem und Constantinopel. Doch kehrte er wieder nach dem Norden zurück und wurde in Dänemark von einem Grafen Sigwald erschlagen, den er durch ein Gedicht beleidigt hatte.

König Olaf liess sich durch diesen misslungenen Versuch keineswegs abschrecken, einen neuen zu machen; doch auch diesmal war er nicht ganz glücklich in der Wahl des Mannes, dem er die Mission anvertraute. Nichts desto weniger wurde durch diesen der Anstoss zur völligen Christianisirung der Insel gegeben.

Thangbrand²⁾ war der Sohn eines bremischen Grafen Vilbald und hatte bereits auf

¹⁾ *Kristnisaga* c. 6. *Olafssaga Tryggvasonar* c. 142.

²⁾ *Islendingabók* c. 7. *Kristnisaga* c. 7 sq. *Niúlssaga* c. 101. *Olafssaga Tryggv.* c. 188.

frühern Zügen Olaf kennen lernen, noch ehe dieser zum Throne gelangte. Als er nun zu Bremen einen Mann im Zweikampfe erschlug, verliess er die Stadt und begab sich zu Olaf. Dieser liess ihm die geistlichen Weihen erteilen und machte ihn zu seinem Hofpriester (*hirdprestr*). Er übergab ihm eine Kirche auf der Insel Mostur und stattete ihn reichlich mit Hab und Gut aus. Allein Thangbrand verschwendete in kurzer Zeit sein Vermögen; denn er unterstützte mit der grössten Freigebigkeit die Priester und Lehrer, die Olaf in seinem neu bekehrten Reiche angestellt hatte und bei der Abneigung der Norweger gegen das Christenthum nicht selten Noth leiden mussten. Da er sich nun ausser Stande sah, mit gewohnter Fülle zu spenden, so brandschatzte er nach Wikingsweise die heidnischen Unterthanen des Königs und vertheilte die gewonnene Beute unter seine Begleiter. Allein Olaf, der allerdings selbst die Heiden in seinem Reiche grausam verfolgte, wollte ein gleiches Recht nicht seinem Unterthan zugestehen und gerieth in heftigen Zorn, als er das Vorgefallene erfuhr. Eben kam Stefner von seiner erfolglosen Sendung zurück. Nun legte der König dem Thangbrand anstatt der anfänglich bestimmten Verbannung als Strafe auf, die gefährliche Mission nach der Insel nochmals zu versuchen und die Einwohner zum Christenthume zu bekehren. Dem abentheuerlichen Sinne Thangbrands sagte ein solcher Auftrag ganz zu; denn er war ein Mann von grosser Geistes- und Körperkraft, zu gefährlichen Unternehmungen geneigt, milde und freigebig gegen seine Freunde, aber im Zorn gegen seine Feinde heftig und schonungslos, — also dem Thorvald in manchen Stücken ganz ähnlich. Mit einem wohl ausgerüsteten Schiffe und einer angemessenen Anzahl von Begleitern fuhr Thangbrand nun nach Island (997.) Er landete an der nördlichen Küste im Alptaford. Sobald die Anwohner merkten, dass er ein Christ sei, vermieden sie jeglichen Verkehr mit ihm und weigerten sich, ihm den Hafenplatz zu zeigen. Doch fand er bald an dem angesehenen Hall von Sida, der in der Nähe wohnte und an den er von Olaf empfohlen war, einen thätigen Freund. Dieser liess das Schiff ans Land ziehen und auf dem Boden seines Gutes ein Zelt für die Ankömmlinge bauen. Bald gelang es auch Thangbrand, ihn zum christlichen Glauben zu bekehren. Ansprechend ist die Erzählung der Kristnisage, (cap. 7.) die wohl eine wörtliche Mittheilung verdient: „Am Tage vor dem Michaelsfeste machte Thangbrand mit den Seinigen um die neunte Stunde (3 Uhr Nachmittags) Feierabend. Hall war im Zelte; er fragte: Warum lasset ihr ab von der Arbeit? Thangbrand erwiderte: Morgen ist das Fest des Erzengels Michael. Hall fragte: Was ist das für einer? Thangbrand antwortete: Er ist dazu gesetzt, den Seelen der Christen entgegen zu kommen. Darauf erzählte Thangbrand vieles von der Würde der Engel Gottes. Hall sprach: Ein mächtiger Mann muss der sein, dem diese Engel dienen. Thangbrand antwortete: Gott gibt dir diese Einsicht. Am Abend sagte Hall zu seinem Gesinde: Morgen feiern Thangbrand und die Seinigen ihrem Gott ein Fest: und nun will ich, dass ihr dessen geniesset; ihr sollt morgen nicht arbeiten und wir werden hinkommen, um die Gebräuche der Christenmänner zu sehen. Am Morgen beging Thangbrand in seinem Zelte das Fest; Hall aber und seine Hausgenossen gingen hin, die Gebräuche zu sehen; und sie hörten den Klang der Schellen und lernten den Duft des Weihrauchs kennen und sahen die Männer mit schön gewirkten purpurnen Gewändern geschmückt. Hall fragte die Seinigen, wie ihnen die Ge-

bräuche der Christenmänner gefielen; sie aber lobten dieselben. Hall wurde getauft am Tage vor Ostern und alle seine Hausgenossen.“ — Wir sehen, dass hier wie überhaupt im Norden das Feierliche und Erhabene des katholischen Gottesdienstes viel dazu beitrug, die empfänglichen Gemüther der Germanen dem christlichen Glauben zu gewinnen. — Im Sommer 998 begaben sich Hall und Thangbrand zum Allthing und fanden unterwegs gastfreundliche Aufnahme bei Surt zu Kyrkjubae, der, wie wir oben erwähnt haben, noch Christ war wie alle seine Vorfahren. Zwar stellten die Heiden ihnen nach und suchten sie zu verderben; allein sie entgingen nicht nur diesen Gefahren glücklich, sondern sie gewannen auch manche Häuptlinge für ihre Sache, vor allem Gissur den Weissen und Hialti, den Sohn Skeggi; der weise Níal liess sich mit seinem ganzen Hause taufen. Ueberhaupt fand Thangbrand auf seinen Wanderungen ¹⁾ im Süd- und Nordviertel viele Anhänger; nur im Westen leisteten die Eyfirdingen hartnäckigen Widerstand. Nach der in Island damals viel verbreiteten Gewohnheit, auf seine Feinde Schmählieder (*nídsöng*) zu dichten, wurde auch Thangbrand öfters durch solche Strophen verhöhnt. Allein er rächte sich in gleicher Weise wie sein Vorgänger Thorvald: der Scalde Veturlidi, der auf ihn ein Spottgedicht gemacht hatte, musste es mit seinem Leben büssen; Thorvald Veili begnügte sich nicht mit blossen Versen, er lauerte auch mit einer Schar dem Thangbrand auf. Allein dieser, vorher gewarnt, machte mit seinen Begleitern einen plötzlichen Angriff und durchbohrte ihn mit seinem Speere. Auf dem Allthing, wohin sich Thangbrand begeben hatte, wollten die Verwandten des erschlagenen Thorvald an ihm Rache üben; allein die bereits bekehrten Häuptlinge scharten sich um ihn und wehrten der Blutrache. Uebrigens scheint Thangbrand hier nicht viel ausgerichtet zu haben. Ueberhaupt war er, so viel auch schon geschehen sein mochte, dennoch mit seinen Erfolgen keineswegs zufrieden; als ihm ein bekehrter Häuptling auf seine Klagen antwortete, er solle bedenken, dass ein Baum nicht auf einen Streich falle, schien ihm das ein schlechter Trost zu sein; geduldiges Abwarten war nun einmal nicht seine Sache. Daher schiffte er sich ein, um nach Norwegen zurückzukehren; allerdings mochte auch der Wunsch, den Bluträchern der Erschlagenen zu entgehen, einiges zu seinem Entschluss beitragen. Allein ein Sturm trieb ihn wieder zurück; daher blieb er auch noch den folgenden Winter (998 auf 999) hier und verweilte bei Gissur dem Weissen. Im folgenden Frühlinge begann er seine Wanderungen von neuem; wir finden auch hier wiederum gegen den christlichen Glaubensboten einen Berserker auftreten, dessen tollkühner Versuch ähnlich wie der oben erzählte, zu seinem eigenen Verderben ausschlug. Von den zweihundert Heiden, die dem Vorfall zusahen, liessen sich manche dadurch wenigstens in so weit gewinnen, dass sie sich mit dem Kreuze einsegnen (*primsigna*) liessen. Im Sommer 999 kehrte nun Thangbrand zum Könige Olaf nach Thrandheim zurück.

4. In seinem Berichte an den König muss er die Farben etwas stark aufgetragen haben.

¹⁾ Aus der Níalssaga (cap. 102 sq.), die ausserordentlich detaillirt in ihren Angaben ist, lässt sich der von Thangbrand verfolgte Weg, so wie auch die einzelnen bekehrten Familien leicht angeben. So wichtig und interessant dies für die geschichtskundigen Isländer auch noch heut zu Tage sein mag, so erscheint doch für unsern Zweck die Angabe so vieler sonst unbekanntenen Namen überflüssig.

als wenn man nie hoffen dürfe, die halsstarrigen Isländer zu bekehren. Olaf gerieth in heftigen Zorn und liess mehrere vornehme Isländer, die eben mit ihren Schiffen im Hafen lagen, gefangen nehmen, um sie für die Hartnäckigkeit ihrer Landsleute büssen zu lassen. Da langten eben noch zu rechter Zeit Gissur und Hiallti, die wie wir bereits wissen, Christen waren, zu Thrandheim an. Hiallti war nämlich wegen Lästerung der alten Götter aus Island verbannt worden zufolge des im Jahre 997 gegebenen Gesetzes. Ihn begleitete Gissur, sein Schwiegervater, welcher mit König Olaf nahe verwandt war. (Astrid, des Königs Mutter, und Alof, Gissurs Mutter, waren Bruderkinder.) Sie legten sich für ihre gefangenen Landsleute ins Mittel, indem sie dem Könige vorstellten, wie sehr die schonungslose Heftigkeit Thangbrands, der doch ein Fremder sei, ihre Landsleute habe erbittern müssen; übrigens brauche man keineswegs die Hoffnung aufzugeben, sie zu bekehren; man müsse nur mit Vorsicht verfahren. Da versprach der König allen gefangenen Isländern Frieden und Freiheit zu gewähren, wenn Gissur und Hiallti selbst noch einen neuen Bekehrungsversuch machen wollten; vier der vornehmsten Gefangenen werde er jedoch als Geisseln behalten; nähmen die Isländer den wahren Glauben an, so werde er sie ehrenvoll entlassen; wo nicht, sie tödten. Die beiden Männer erklärten sich bereit; nun wurden die Isländer in Freiheit gesetzt und liessen sich sämmtlich taufen.

Gissur und Hiallti ¹⁾ kehrten im folgenden Frühlinge (1000 nach Chr.) nach Island zurück und nahmen sogleich einen Priester, Namens Thormod und Bauholz für eine Kirche mit. Sie landeten dort gerade zu der Zeit, als eben die Bewohner sich von allen Seiten nach Thingvalla zum Allthing begaben. Da überall in der Gegend, wo sie gelandet waren, Heiden wohnten, so konnten sie weder Unterhalt noch Pferde bekommen und mussten zu Fuss weiter wandern, bis sie nach Haf zum Skeggi kamen, dessen Sohn Hiallti's Schwager war. Hier mit dem Nöthigen versehen, ritten sie dem Allthinge zu. Jedoch auf Bitten seiner Freunde blieb Hiallti im benachbarten Laugardal mit 12 Männern zurück, da es für ihn als einen noch vor kurzem Verbannten gefährlich sein konnte, unter seinen Feinden zu erscheinen. Gissur dagegen ritt mit seinen Begleitern nach Vellankattla, das ganz nahe bei Thingvalla liegt, und sandte eine Botschaft zum Allthing, dass ihnen ihre Freunde und Anhänger entgegen kommen sollten. Denn es war mittlerweile unter den Heiden ruchbar geworden, dass Gissur und Hiallti zurückgekehrt seien, und man ging mit dem Plane um, ihnen mit Gewalt den Zutritt zum Allthing zu verwehren. Eine grosse Anzahl von Christen schloss sich auf Gissurs Aufforderung an ihn an; allein noch ehe sie aufbrachen, eilte auch schon Hiallti, den es zur Entscheidung drängte, mit seinen Begleitern hinzu; so zog denn nun die gesammte Masse zum Allthinge. Doch auch die Heiden rüsteten und sammelten sich und nicht gar viel fehlte, so wäre es zum blutigen Kampfe gekommen; einige verständige Männer von der heidnischen Partei verhinderten nur mit Mühe einen gewaltsamen

¹⁾ Beide gehörten zu den mächtigsten und angesehensten Geschlechtern der Insel und ihre Thaten werden auch sonst in verschiedenen Sagen vielfach erwähnt. Dass gerade diese Männer sich des Christenthums annahmen, war von entscheidender Bedeutung, indem von den eben nicht sehr zahlreichen Häuptern der grossen Familien das Meiste abhing.

Zusammenstoss. Am folgenden Tage war grosse Versammlung beim Gesetzesfels (lögberg); ehe die Christen hinzogen, wohnten sie einer feierlichen Messe bei, die der Priester Thormod unter freiem Himmel las. In der Versammlung traten nun Gissur und Hialti auf und vertheidigten mit solchem Eifer und solcher Beredtsamkeit die christliche Sache, dass keiner ihrer Feinde wagte, offen gegen sie aufzutreten. Eine Einigung kam freilich noch nicht zu Stande; es wurde beschlossen, dass fernerhin Heiden sowohl als Christen nach ihren besondern Gesetzen leben und keine gesetzliche Gemeinschaft mit einander haben sollten (*sögthosc hvarir or lögum vid adra enir kristno menn oc enir heidno.*) Das war wenigstens ein halber Sieg für die Christen; für heute trennte sich die Versammlung.¹⁾ Nun baten die Christen den seiner Erfahrung und Weisheit wegen sehr angesehenen Hall von Sida, dass er ihnen ihre Gesetze entwerfen möchte. Gesetzesprecher (*lögsögumadr*) von Island war damals Thorgeir von Linsavatn, der noch ein Heide war. Diesen bestach²⁾ Hall, dass er auf dem Allthing, dessen Leitung ihm ja zustand, Gesetze vorschlagen solle, die den Christen günstig seien. Die Lage war kritisch und erheischte viel Vorsicht und Ueberlegung. Thorgeir zog sich in seine Bude zurück, legte sich mit verhülltem Haupte nieder und brachte den ganzen Tag und die folgende Nacht in tiefem Sinnen hin. Unterdessen herrschte in der Versammlung eine gewaltige Aufregung; jeder fühlte, dass eine folgenschwere Stunde gekommen sei; wer wird siegen, der „weisse“ Christus, der demüthige Sohn der armen Jungfrau oder Odin und Thor und die übrigen Asen, die mächtigen und geliebten Götter der Altvordern? Die Heiden beschliessen, aus jedem Viertel der Insel zwei Menschen³⁾ den Göttern zu opfern, damit sie den Sieg des Christenthums abwenden. Die Christen wollen ihnen nicht nachstehen und fassen auf Hialtis Antrag den Beschluss, dass auch von ihnen zwei Männer aus jedem Viertel, und zwar die angesehensten und besten, ihr Leben Gott opfern sollen; doch soll das Opfer nicht in einer blutigen Hingabe des Lebens bestehen, sondern in einem vorzüglich gerechten und heiligen Leben.⁴⁾ Hialti und Gissur sind die

¹⁾ In diesem Augenblicke kam ein Mann gelaufen mit der Nachricht, dass in der Nähe eine vulkanische Eruption stattgefunden habe und dass das Feuer einen benachbarten Hof bedrohe. Da schrieten die Heiden, es sei kein Wunder, dass die Götter bei solchen Vorgängen zürnten. Allein der Gode Snorre, der obwohl noch Heide zu den Freunden der Christen gehörte, erwiderte: „Worüber zürnten denn die Götter, als der Ort brannte, auf dem wir stehen?“ Die Gegend von Thingvalla ist nämlich ganz vulkanischer Natur. Wem fällt hier nicht ein das bekannte: *non pluit deus, duc ad christianos?*

²⁾ Eine Bestechung berichten alle Quellen; nur in Bezug auf den Preis herrscht Verschiedenheit; das *Islendingabók* gibt gar keinen Preis an, die *Kristni-* und *Olafssaga* 10 Unzen Silbers, die *Njála* dagegen 3 Mark. Vgl. *Kristnisaga* c. 11 nota 98. —

³⁾ In gefährvollen Zeiten brachten die Germanen, wie die übrigen alten Völker, Menschenopfer ihren Göttern dar. Auch hier sollten, wie es im Allgemeinen Sitte war, todeswürdige Verbrecher geopfert werden, (wie Hialti sagt: *heidningar blóta enom vestu mönnum oc rinda theim fyrir biörg edur hamra*, die Heiden opfern die schlechtesten Menschen und stürzen sie von Felsen oder Klippen hinab;) die Christen gedachten ein edleres Opfer zu bringen.

⁴⁾ *Skulum ver lifu thvi betur oc syndvarligar emu adur* sagt Hialti; wir sollen um so besser und sündloser leben als vorher. *Kristnis.* c. 11.

ersten, die ihr Leben Gott allein zu widmen sich erbieten; an sie schliessen sich sechs andere der angesehensten Männer aus den andern Vierteln an. So kommt der entscheidende, denkwürdige Tag.

Am folgenden Morgen ¹⁾ stand Thorgeir auf und sprach, dass die Männer zum Gesetz-felsen gehen sollten. Und als die Männer hinkamen, hub er seine Rede an und sagte, dass ihm dünke, ihre Lage werde eine sehr gefährliche, wenn die Menschen hier im Lande nicht alle ein Gesetz haben sollten. Er erwies vor den Männern aus vielen Gründen, dass sie es nicht dahin kommen lassen dürften, und sagte, es werde daraus ein solcher Zwiespalt entstehen, dass sicher zu erwarten wäre, dass Gewaltthätigkeiten sich unter ihnen erheben, wodurch das Land verödet werde. Er erzählte ihnen, dass die Könige von Norwegen und von Dänemark lange Zeit Streit und Unfrieden mit einander gehabt hätten, bis ihre Landsleute Frieden unter ihnen stifteten, obschon sie selber nicht wollten; dieser Beschluss aber hatte die Folge, dass sie von Stund an einander Kleinodien sandten und der Friede gehalten würde, so lange sie lebten. Und nun dünkt mir gut, sprach er, dass wir nicht diejenigen schalten lassen, welche lieber Zwietracht wollen; vielmehr müssen wir so unter ihnen vermitteln, dass beiden Parteien etwas nachgegeben wird und dass wir alle ein Gesetz und eine Sitte haben. Denn das wird wahr sein, wenn wir das Gesetz zerreißen, zerreißen wir den Frieden. ²⁾ Als er hiermit seine Rede endigte, stimmten beide Parteien ³⁾ darin ein, dass alle ein Gesetz haben sollten, so wie er es selber verkünden werde. Darauf ward zum Gesetz gemacht (*maelt i lögom*), dass alle Männer Christen sein und die Taufe empfangen sollten, die noch ungetauft hier im Lande wären; aber in Betreff des Kinderaussetzens und des Rossfleischessens sollte es bei den alten Gesetzen bleiben. Die Männer könnten heimlich den Götzen opfern, wenn sie wollten; aber sie sollten landflüchtig werden, wenn Zeugen hinzukämen. Allein einige Winter darauf wurde diese heidnische Sitte mit andern abgeschafft. So weit Ari. Die *Njálssaga* (c. 106) behauptet sogar, schon damals sei das Aussetzen der Kinder und der Genuss des Pferdefleisches verboten worden; eben so sei die Feier der Sonn- und Festtage und die Beobachtung der Fasten gesetzlich anbefohlen. Allein wenn wir bedenken, dass Thorgeir ausdrücklich von Vermittlung und gegenseitiger Nachgiebigkeit spricht und dass auf alle Fälle ein so vollständiger Umschwung seine Bedenken haben musste, so sind wir wohl berechtigt, die übereinstimmenden Berichte der andern Sagen als die richtigen anzunehmen. Sicher ist es, dass beides noch später geschah:

¹⁾ Wir erzählen den so höchst bedeutenden Vorgang mit den Worten des sichersten Gewährsmannes, des Ari Frode, der sich auf die Mittheilungen des Teit beruft; Teit aber, der mit Ari bei Hall in Haukadäl erzogen war, ist der Sohn des ersten einheimischen Bischofs Isleif, dessen Vater Gissur der Weisse bei diesem Ereigniss eine so wichtige Rolle spielte. *Islandingabók* c. 7: Die übrigen Erzählungen *Kristni-saga* c. 11, *Olafssaga Tryggv.* c. 229 und *Njálssaga* c. 106 stimmen fast wörtlich damit überein.

²⁾ *That mun verða satt ef ver slítom í sundr lögin, at ver munum slíta oc fridín*, das ist der durchschlagende Grund.

³⁾ Nach der *Njálssaga* c. 106 liess er zuvor alle feierlich schwören, sich seiner Entscheidung zu unterwerfen.

so heisst es ausdrücklich in der *Olafssaga hins helga cap. 56*: „sie sagten dem Könige, dass es dort (in Island) gesetzlich erlaubt sei, Pferde zu essen und die Kinder auszusetzen, wie die Heiden thaten: *at thar var lofat i lögum at eta hross oc bera út börn, sem heidnir, menn gerdo.*

So war nun mit einem Schlage das Christenthum zur isländischen Staatsreligion erhoben. Alle, die am Allthinge Theil genommen hatten, liessen sich noch in demselben Sommer (des Jahres 1000) taufen und zwar in den warmen Quellen des Laugardals und Reykjardals (*thviat their villdo eigi fara í kallt vatn*, weil sie nicht in das kalte Wasser gehen wollten, wie die alten Erzähler naiv hinzufügen.) Auch alle übrigen Isländer, welche eben nicht in Thingvalla zugegen gewesen waren, unterwarfen sich ohne Widerstand dem gemeinsamen Volksbeschlusse und nahmen noch in demselben Sommer die Taufe an.

Wenn wir auch in Betracht ziehen, dass gar manche Umstände auf Island dem Aufblühen des Christenthums günstig waren, so hat doch die Schnelligkeit, mit der ihm das Heidenthum so vollständig unterlag, etwas Ueberraschendes; das einfache und verständige Verfahren der Isländer imponirt gewisser Massen und macht ihrem Herzen ebenso viel Ehre als ihrem Verstande.¹⁾ Fassen wir dasjenige ins Auge, was wir oben in Kürze über den innern Verfall des Heidenthums bemerkten, und betrachten wir die Zustände, wie sie sich nach der Einführung des Christenthums auf Island gestalteten; so werden wir die leitende Hand der Vorsehung nicht verkennen und gestehen, dass das „es werde Licht“ eben zu rechter Zeit ertönte. Findet sich dennoch manches Unvollkommene trotz des Christenthums in den nordischen Zuständen, so dürfen wir dabei den Charakter der ganzen damaligen Zeit und überhaupt die Unvollkommenheit aller menschlichen Dinge nicht vergessen.

5. Die Beschränktheit des uns zugemessenen Raumes verbietet uns, in umfassender Weise auf die Veränderungen einzugehen, welche durch das Christenthum im isländischen Leben hervorgerufen wurden. Wir müssen uns mit wenigen ganz allgemeinen Bemerkungen begnügen und die spezielle Erörterung des interessanten Gegenstandes einer spätern Gelegenheit vorbehalten. — Zunächst blieb die isländische Staats- und Rechtsverfassung im Wesentlichen unverändert noch länger als dritthalb Jahrhunderte bestehen; eine zeitgemässe Fortbildung ist damit natürlich nicht ausgeschlossen. Wenn durch die Geistlichkeit im Rechtswesen der Grundsatz geltend gemacht wurde, dass die Verbrechen Vergehen gegen die

¹⁾ Wir brauchen wahrlich nicht in den Jammer einiger Schriftsteller einzustimmen, die da behaupten, „dass die heidnische Zeit Scandinaviens — natürlich auch Islands — weit am höchsten gestanden habe in Bildung und echter Sitte; dass durch das Christenthum die Staatsverfassung im Norden zerstört, die Sitte verkehrt, die Sprache verderbt, die Nationalkraft geschwächt, die Kultur von aussen aufgedrungen ward, statt sich aus dem innern Wesen des Volkes zu entwickeln, wovon die Folge gewesen sei, dass die Menge, ausgeschlossen, in Barbarei und Knechtschaft sank.“ Lassen wir solche Ideen, die entweder aus einer allgemeinen Abneigung gegen alles Christliche überhaupt, oder aus einem speciellen Vorurtheil gegen alles, was nur katholisch heisst, hervorzugehen pflegen, auf sich selbst beruhen, Ideen, die sich selber richten, wie die Geschichte sie richtet, wenn man die Thatsachen nur unbefangen und ohne Vorurtheil ansieht. Vgl. Dahlmann: Forschungen I. p. 401.

göttliche Ordnung und als solche zu bestrafen seien, während die heidnische Auffassung nur eine Entschädigung des Verletzten kannte, so ist darin wahrlich nur ein wohlthätiger Fortschritt zu erkennen. Das äussere Leben gestaltete sich vielfach zum Bessern um. Allmählig hörten nun die Wikingsfahrten auf, diese verheerenden Seezüge, an denen sich auch die Isländer lebhaft betheilig hatten; manche einzelne Beispiele kommen natürlich noch immer vor (z. B. *Gunnlaugssaga Ormstungu* p. 64); aber eine plötzliche Abstellung derselben war geradezu eine Unmöglichkeit. Der Zweikampf (*holmgang*) als gesetzlich anerkanntes Entscheidungsmittel wurde bald (1009) durch das Allthing abgeschafft; der letzte Holmgang fand statt zwischen dem berühmten Skalden Gunnlaug Ormstunga und Hrafn; den nicht entschiedenen Streit auszufechten, mussten sie sich ausser Landes begeben (*Gunnlaugssaga* p. 259.) Von Ausübung der Blutrache und gewalthätiger Selbsthülfe konnten die hochfahrenden Häuptlinge allerdings so schnell nicht ablassen; nur wenige Jahre nach der Annahme des Christenthums wurde noch der auf der ganzen Insel geachtete Níal mit seinen Söhnen und allem Gesinde in seinem eigenen Hause verbrannt. (*Níala* c. 128 sq.); allein auch diese barbarische Sitte wich allmählig milderer Ansichten. Wenn es den Heiden gestattet war, mehrere Frauen zu heirathen, neugeborne Kinder auszusetzen, in Missjahren die Alten, Schwachen und Kranken einem schmachvollen Hungertode preiszugeben; so schwanden diese Auswüchse mit der Zeit, als die sanfte Lehre Christi gesiegt hatte; allerdings dauerte es auch hierin noch manches Jahr, ehe das Bessere herrschend wurde. Ueberhaupt liess sich der trotzige Sinn der Grossen nicht so leicht händigen; während der 27 Jahre, welche der durch seine strenge Amtsführung berühmte Scapti Lögsögumadr Islands war (vom Jahre 1004 bis 1030), wurden viele Häuptlinge landflüchtig wegen Mordes oder Verwundung und noch manche blutige Fehde störte die Ruhe der Insel. Die *Húngurvaka* erzählt vom ersten eingebornen Bischof Isleif, der 1056 erwählt wurde, dass er grosse Noth in seinem Bisthum fand wegen des Ungehorsams, des Unglaubens und der schlechten Sitten seiner Untergebenen (*fyrir saker ótru oc óhlydni oc ósidu undírmanna*, *Húngurv.* c. 2.) und führt als Beispiel an, dass der Gesetzesprecher (*lögmadr*) zwei Frauen geheirathet hatte und zwar Mutter und Tochter, dass einige noch auf Seeraub und Plünderung auszogen und dass manche andere Verbrechen vorkamen; aber der Verfasser fügt mit einem zufriedenen Blick auf die eigene Zeit (um das Jahr 1200) hinzu: Dinge, welche jetzt unerhört scheinen würden, wenn die Menschen sie begingen. Doch fehlen auch schon früh Beispiele echt christlicher Gesinnung nicht: als Höskuld von seinen Feinden hinterlistig überfallen wird, sinkt er sterbend mit dem Ausrufe hin: Gott erbarme sich meiner und verzeihe euch; (*Níalssaga* cap. 112.) und als Níal in seinem brennenden Hause den sichern Untergang vor Augen sieht, bereitet er sich mit christlicher Ergebung zu seinem Tode vor. (*Níala* cap. 130.)

Uebrigens lässt sich nicht verkennen, dass in der ganzen Anschauungs- und Lebensweise der Isländer (zum Theil auch der übrigen Skandinavier) noch viel Heidnisches sich findet. Island war von Rom und überhaupt von Europa zu weit entfernt, als dass ein dominirender Einfluss von hier aus hätte stattfinden können. Dass der Genuss des Pferdefleisches und die Aussetzung der Kinder noch lange Sitte blieb, ist schon oben erwähnt. Das Cölibat fand keinen Eingang; Priester, selbst Bischöfe heiratheten trotz des päpstlichen

Verbotes und trotz der wiederholten Anstrengungen der vorgesetzten Erzbischöfe, dieses zu verhindern. Auch sonst hatte die Stellung der Priester viel Eigenthümliches; ein und derselbe Mann war nicht selten Gode mit allen seinen richterlichen und polizeilichen Befugnissen, oder seefahrender Kaufmann u. dgl. und zugleich Priester oder gar Bischof, eine Verbindung weltlicher und geistlicher Geschäfte, wogegen der Erzbischof von Lund vergebens eiferte. (Dahlmann II. 188.) Die Geistlichkeit hatte auch keinen eximirten Gerichtsstand; sie war den ordentlichen Landesgerichten unterworfen, welche nach dem sogenannten *Kristinrettr* (Kirchenrecht) entschieden; nur wenn ein Priester dem Bischofe den Gehorsam weigerte, belangte dieser ihn vor einem aus 12 Priestern gebildeten Gerichte, vor dem dann der Bischof mit zwei andern Priestern als Zeugen auftrat; diess musste zur Zeit des Allthings in der Kirche zu Thingvalla geschehen. In den ehelichen Verhältnissen blieb manches nach alter heidnischer Weise bestehen; eine kirchliche Einsegnung war nicht erforderlich zur Gültigkeit der Ehe; nur durfte an Fest- und Fasttagen nicht Hochzeit gefeiert werden. Dispensationen bei verbotenen Verwandtschaftsgraden wurden nicht bei der Geistlichkeit, sondern beim weltlichen Gesetzhofe gesucht und bezahlt. Auch Ehescheidungen aus Gründen, die sonst nicht gültig waren, z. B. steigende Armuth, hässlicher Unfrieden, konnte die Geistlichkeit nicht verhindern; so liesse sich noch Manches anführen. Sehr anschaulich tritt uns diese Vermischung christlicher und heidnischer Anschauungsweise in einem alten Lehrgedicht, dem *Sólarliod*, entgegen, welches dem Sämund zugeschrieben wird; hier stehen Gott und Odin, die Engel und die nordischen Disen ganz friedlich neben einander. Uebrigens war die Autorität des römischen Papstes allgemein anerkannt; nicht bloss reisten mehrere Bischöfe nach Rom, um dem Papste ihre Ehrfurcht zu bezeigen und ihre Bestätigung zu holen, sondern auch manche Häuptlinge, die sich schwere Verbrechen hatten zu Schulden kommen lassen, pilgerten zur heiligen Stadt, um Absolution von ihren Sünden zu bekommen. (Vgl. *Njála* c. 158 — 160.)

Ein Verdienst gebührt dem Christenthum allein: dass auf der eisigen Insel der wissenschaftlichen Bildung eine blühende Freistatt erstand. Die Buchstabenschrift, sonst unbekannt, wurde nun bald Gemeingut. Schon der jetzt friedlicher werdende Handelsverkehr mit den südlichen Ländern, genährt durch die Lust der Isländer an weiten Reisen, musste dem hohen Norden eine Menge neuer Kenntnisse zuführen. Auch die Bemühungen der ersten ausländischen Bischöfe konnten nicht fruchtlos bleiben; einer von ihnen, Bernhard, hat sogar den Beinamen der Buchweise (*bókvisi*). Bald erhoben sich auf den Gütern der reichen Häuptlinge wie früher heidnische Tempel, so jetzt christliche Kirchen (*létu margir rikir baendr byggja kirkju á bae sínum*. *Saga af Víga-Styr* c. 8); ein merkwürdiger Aberglauben förderte die Erbauung von Kirchen; man glaubte nämlich, dass der, welcher eine Kirche baue, die

*) Island scheint mehrfach das Ziel eigenthümlicher Spekulationen gewesen zu sein; das *Islendingabók* nennt fünf Männer, die nach Island kamen und sich für Bischöfe ausgaben (*their er bescopar quothusc vera*), und noch zur Zeit des Bischofs Isleif stellten sich mehrere sogenannte Bischöfe ein, die durch sträfliche Nachsicht die Gunst der Menge zu erwerben trachteten. Erzbischof Adelbert von Bremen sah sich genöthigt, mit Strenge gegen dies Treiben einzuschreiten.

Macht habe, so viel Menschen zum Himmelreich zu erkiesen (*at kiosa til himnarikis*), als in seiner Kirche Platz fänden. Auch mehrere Klöster wurden im Lauf der Zeit gegründet, zu Helgafell, Thykkvabä, Thingeyre u. A.; und dass ihre Bewohner ihre Musse wohl benutzten, zeigen gar manche Beispiele; mehrere wichtige Sagen haben Mönche zu Verfassern. Als um das Jahr 1200 Bischof Paulus von Skalholt eine Zählung der zu seinem Sprengel gehörigen Priester und Kirchen veranstaltete, fanden sich 290 Priester mit 220 Kirchen.¹⁾ Hierzu müssen wir nun noch das Nordviertel, welches die Diöcese Holum bildete, rechnen, das verhältnissmässig noch am meisten bevölkert war. Dass neben solchen kirchlichen Anlagen und auch sonst auf grossen Höfen bald Schulen entstanden, entspricht ganz dem Geist und der Geschichte des Christenthums und dem lernbegierigen Sinn der Isländer. Gleich der erste einheimische Bischof Isleif, der mit Recht für den Vater der nordischen Litteratur angesehen wird, stiftete auf seinem Gute Skalholt eine Schule, aus der viele tüchtige Männer hervorgingen (*hann laerde marga agiaeta menn. Kristnis. c. 12.*) und von der manche vortreffliche Schulen, besonders die zu Haukadäl, Odd und Holum stammten. Die Schule zu Haukadäl gründete Hall, der schon als dreijähriger Knabe von Thangbrand getauft war und später auf grossen Reisen sich mannigfaltige Kenntnisse gesammelt hatte; sein Schüler war der oft genannte Geschichtsschreiber Ari Frode († 1148). Auch der berühmte Sämund Frode (der Weise), der angebliche Sammler der herrlichen Eddalieder, stiftete nach seiner Rückkehr aus Europa auf seinem Gute Odd eine Schule, an welcher später sein Enkel Jon Loptson den berühmtesten Geschichtsschreiber des Nordens erzog, den Snorre Sturluson, den Verfasser der Heimskringla. Der weitgereiste Jon Augmundarson war der Gründer der Schule zu Holum; hier wurde unter Andern auch der gelehrte Karl, Abt des Klosters zu Thingeyre, erzogen, welcher eine ausführliche Geschichte des Königs Sverrer schrieb.

Wir sehen, dass die Bischöfe den regsten Antheil an der wissenschaftlichen Entwicklung nahmen; doch auch in allen übrigen Richtungen des öffentlichen Lebens war ihre Wirksamkeit eine tief eingreifende. Sie stammten aus den mächtigsten und reichsten Adelsfamilien und mit dem gewichtigen Ansehen ihres Hauses vereinigten sich nun ausgezeichnete persönliche Eigenschaften, hohe Bildung, meist auf europäischen Schulen und fernen Reisen erworben, und gesetzliche Vorrechte, um ihrer Stimme ein grosses Gewicht zu geben. Der schon mehrfach genannte Isleif hatte seine Bildung in dem Kloster zu Herford empfangen; in seinem 50. Jahre durch die Stimme des Volkes zum Bischof gewählt, fuhr er von neuem nach Deutschland, gewann die Gunst Kaiser Heinrichs III., besuchte Rom und wurde 1056 vom Erzbischof Adalbert von Bremen zum Bischof geweiht; seine Verdienste um die Förderung der Bildung und Verbesserung der rohen Sitten sind oben schon kurz angedeutet. Als er starb, erwählte das Allthing (1081) seinen Sohn Gissur zum Bischofe; er hatte schon zu seines Vaters Lebzeiten Rom und viele europäischen Länder besucht. Sein Ansehen war so gross, dass er gleichsam König und Bischof zugleich war (*at hann var baedi kongr oc*

¹⁾ *Pals bisc. saga cap. 11.*

biscop yfir landinu, Hinguro. c. 5). Auf seinem Gute Skalholt, das nun zum Sitze der Bischöfe bestimmt wurde, baute er eine reich mit Gütern ausgestattete Kirche; er führte mit dem Beirathe des Gesetzesprechers Markus und des schon genannten Sämund Frode den Kirchenzehnten ein (1097), von dem ein Viertel der Bischof, ein zweites die Kirche, ein drittes die christlichen Lehrer (*Kennimenn*), das vierte die Armen bekamen. Auch veranstaltete er eine allgemeine Volkszählung, welche 4560 freie Bonden ergab, die den Thingfararkaup (eine kleine Abgabe der zur Theilnahme am Allthing Berechtigten) bezahlten. Auf Bitten der Bewohner des Nordviertels stiftete er (wahrscheinlich 1106) ein zweites Bisthum zu Holum, dessen erster Inhaber Jon der heilige Augmundarson war. Die ausserordentliche Liebe und Verehrung, welche die Isländer für Gissur hegten, erleichterten demselben diese und andere folgenreichen Einrichtungen sehr. Sein Nachfolger Thorlak entwarf in Verbindung mit Ketill, dem Bischofe von Holum, das isländische Kirchenrecht (*Kristinrettr*). Wir müssen uns mit diesen fragmentarischen Andeutungen über die Bestrebungen der ersten Bischöfe begnügen, um noch einen Blick auf die Bemühungen der Isländer für Kunst und Wissenschaft werfen zu können.

Die alte Dichtkunst, der Scaldengesang, welcher ganz im Heidenthum wurzelte, musste allerdings mit der Einführung des Christenthums bald sinken; allein die übertriebene Künstlichkeit, welche schon die heidnischen Scalden des 10. Jahrhunderts zeigen, lässt vermuthen, dass auch ohne dieses die Dichtkunst ihrem Verfall nicht entgangen wäre. Den grössten Dank aber sind wir dem Manne schuldig, der, obschon Christ, mit verständiger Liebe für die heidnische Vorzeit die uralten Götter- und Heldensagen sammelte und uns die Edda hinterliess, ein Werk, welches für die Kenntniss der altgermanischen Religion von unschätzbarem Werthe ist. Von sonstigen Künsten konnte auf der armen, kalten Insel kaum die Rede sein; die schönen Künste verlangen einen heiteren Himmel, eine üppigere Natur; was sollten auch Gemälde und Sculpturen in der dunklen Hütte, in den kleinen hölzernen Kirchen? doch erwähnt die Pals Biscopssage (cap. 8.) eines Priesters, der die Kirche von Skalholt (wohl die grösste der Insel) mit Gemälden zierte, und eines geschickten Goldschmieds, der einen kostbaren drei Fuss langen Schrein für die Gebeine des heil. Thorlak aus Gold, Silber und Edelsteinen anfertigte. Berühmt sind auch die ausserordentlich künstlichen Holzschnitzereien der Isländer. — Von den Wissenschaften zogen hauptsächlich zwei fast ausschliesslich das Interesse der Isländer auf sich, die Geschichte und die Rechtswissenschaft. Die Kenntniss derselben war keineswegs auf die Geistlichkeit beschränkt; denn sie traten nicht im fremden, lateinischen Gewande auf, sondern die klangvolle Muttersprache war von vorn herein zu schriftlichen Aufzeichnungen angewandt. Nur einzelne Mönche schrieben lateinisch; die Bauern, von denen mancher Latein genug verstand, bedienten sich stets der nordischen Volkssprache; und die Anzahl der schriftstellernden Laien übertrifft weit die der Geistlichen. Die Buchstabenschrift, welche durch die christlichen Lehrer nach Island kam, war eine wahre Wohlthat für die Bewohner; von jeher hatten diese grosses Interesse für geschichtliche Erzählungen gehabt; die thatenlose Ruhe des langen Winters und die Abgeschiedenheit des Lebens weckten und unterhielten diese Lust. Nun fing man an, alles Merkwürdige, was sich früher ereignet hatte und noch er-

eignete, aufzuzeichnen und so entstand eine fast unzählige Menge von Geschichten und Sagen, welche fast über alle bedeutenden Männer und Familien der Insel die ausführlichste Nachricht geben; sehr eifrig wurde auch die norwegische Geschichte bearbeitet, hin und wieder auch die Dänische. Um einen Begriff von dem Reichthum der Isländer an geschichtlichen Werken zu bekommen, werfe man nur einen Blick auf die Verzeichnisse der bereits herausgegebenen „Sagen“, wie wir sie in den Werken über die altnordische Litteratur ¹⁾ finden; welcher Fleck der Erde kann eine so detaillirte Geschichte aufweisen? Dass auch die mythische Vorzeit zahlreiche Bearbeiter fand, brauchen wir kaum zu erwähnen. — Was die Rechtswissenschaft angeht, so bildete sie einen Hauptgegenstand des Unterrichts für die Söhne der Vornehmen, da bei der Oeffentlichkeit des Verfahrens im Staats- und Gerichtswesen jedem Manne, der nach Einfluss strebte, genaue Kenntniss des Rechts nöthig war. „Sobald einmal durch gemeinschaftliche Rechtsgrundlage, so wie durch regelmässige alle Jahr wiederkehrende Versammlungen der ausgezeichnetsten Rechtsgelehrten diese geistige Richtung zu besondern Ehren gekommen war, entwickelte sich auf dem gelegten Fundament auch ein so detaillirtes, scharfbestimmtes und doch in sich klar und harmonisch gestaltetes Recht in Island, wie kein anderes germanisches Land ein ähnliches aufzuweisen hat.“ ²⁾ Die Bischöfe, welche auf dem Allthing neben den 39 Goden Sitz und Stimme hatten und wohl selten auf demselben fehlten, nahmen den regsten Antheil an der Entwicklung des Rechts. Die weniger wichtigen Leistungen der Isländer in den andern Wissenschaften übergehen wir.

Zum Schluss bemerken wir noch, dass Island in der ersten Zeit zur Erzdiöcese Bremen, dann zu Lund in Schoonen gehörte; als Norwegen ein eigenes Erzbisthum zu Nidaros erhielt (1152), wurden die beiden isländischen Diöcesen diesem zugetheilt. —

Coesfeld.

Dr. Werneke.

¹⁾ Man vergleiche z. B. um einige in Deutschland gangbare Bücher zu nennen: Köppen, Literarische Einleitung in die nordische Mythologie; Ettmüller, Handbuch der deutschen Literaturgeschichte und Dietrich Altnordisches Lesebuch, Einleitung.

²⁾ Leo in Raumers histor. Taschenbuch VI. p. 535.

